



Abend-

Zeitung.

92.

Mittwoch, am 17. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Natur: Erwachen.

Thust du die Augen auf?  
Sanft entschlummerte Natur!  
Lag dir der Schnee darauf,  
Doch kühlend nur.  
Und er schmilzt vom Frühlingswehen,  
Schmilzt in Flüssen, Bächen, Seen,  
Und in seinen Wellen, klar  
Reizest du dein Augenpaar.

Thust du die Augen auf,  
Deffnen alle andre sich,  
Blicken so fröhlich auf  
Und lieben dich.  
An den Bäumen, an den Zweigen,  
Alle Knospen Augen zeigen,  
Wollen alle nun wie du  
Schauen nur dem Frühling zu.

Thust du die Augen auf,  
Wimmelt's in der Erde Schooß,  
Augen dort thun sich auf  
Wohl zahlenlos;  
Der Insekten bunte Heere  
Lüften ihrer Schollen Schwere,  
Schwirren, summen, flattern, ziehn  
Lustig durch das neue Grün.

Thust du die Augen auf,  
Lächelt milder jeder Stern,  
Schließet den Himmel auf  
Nun nicht mehr fern.  
Auf des Unsichtbaren Bahnen  
Ew'gen Frühling so zu ahnen,  
Wo beim sel'gen Morgenroth  
Schlummer nicht mehr ist noch Tod.

Th. Hell.

### Paul Wineberger.

Eine biographische Skizze.

(Nachtrag zu Gerbers Tonkünstlertexten.)

Am 8ten Februar des Jahres 1821 entschlief zu Hamburg Paul Wineberger. So Mancher erfreut sich, wenn er hinscheidet, in den Zeitungen und Flugschriften eines gellenden Posaunenlobes; jenes edlen Verklärten hat noch kein Zeitblatt Erwähnung gethan. Es sei daher einem seiner wärmsten Freunde und Verehrer vergönnt, an dieser ehrenwerthen Stelle das Andenken dieses gründlichen musikalischen Zeitgenossen zu feiern.

Paul Anton Wineberger (auf seinen Compositionen ließ er den zweiten Taufnamen weg) wurde 1758 zu Mergentheim geboren, und zeigte frühe ein seltenes musikalisches Talent. Die erste Grundlage seiner Bildung und den frühesten Antrieß zum innigern Studium der Kunst verdankte er dem Magister Heilig, einem Jesuiten, der an der Mergentheimer Stadtschule als Lehrer angestellt war. Heilig galt selbst für einen ausgezeichneten Freund und Ausüßer der Musik; er spielte mehrere Instrumente, und hat eine Reihe guter Musiker gebildet. Auch der berühmte Fagottist Pfeiffer, welcher 1792 in mecklenburgischen Diensten starb, war Heilig's Schüler.

Unter den Augen eines solchen Lehrers und Gönners entwickelten sich die Anlagen unseres Wi-

neberger schnell. Mit seinem neunten Jahr wurde er bereits als Hofaltist zu Mergentheim mit einem Gehalt von einhundert Thalern, vier Maltern Korn und zwei Eimern Wein angestellt. Im vierzehnten Jahre versah er schon den Orgeldienst daselbst bei den Dominikanern, von deren Organisten er das Klavierspiel lernte.

Nachdem er, siebzehn Jahr alt, seine Tenorstimme verloren hatte, widmete er sich den theologischen Studien, und besuchte zu dem Ende Würzburg und Heidelberg. Als er diesen bei den ältern katholischen Musikern sehr gewöhnlichen gelehrten Cursus geendigt hatte, empfahl der Magister Heiligen zwanzigjährigen Jüngling nach Manheim, wo er im Musikseminar Lehrer der zweiten und dritten Klasse unter dem Pater und Eriesuiten Reck, und Organist an der großen Jesuiterkirche ward.

Wineberger nützte seinen Aufenthalt in Manheim auf das Beste, und studirte bei dem damaligen Kapellmeister Vogler den theoretischen und bei Holzbauer den praktischen Satz. Den meisten Vortheil hat er aber vielleicht aus dem Umgange mit Czarth gezogen, welcher früher Friedrich den Großen als Concertmeister auf seinen Feldzügen begleitet hatte, und zu der Zeit, als Wineberger nach Manheim kam, hier erster Geiger in der kurfürstlichen Kapelle war. Wineberger genoss die Freundschaft dieses vorzüglichen Musikers; er drückte ihm die Augen zu, als er 1780 starb \*).

Der jugendliche Organist genoss nicht minder der Zuneigung Vogler's. Oft ging dieser zu ihm auf die Orgel und gab ihm Fugenthemata auf. Bei dem alten Fränzl nahm Wineberg Unterricht auf der Geige. Auch war Fränzl der erste, welcher un-

fern Musiker veranlaßte, das Violoncell, auf welchem er sich später bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit ausgebildet hat, zu cultiviren, weil damals in Manheim mehr Mangel an Violoncellspielern als an Violinisten war. Danzi war unter dessen auf Reisen gegangen, und Fränzl benutzte die Gelegenheit, um unsern Wineberger als Accessisten anzunehmen, als welcher er bereits unter des später nach Hamburg versetzten Hönicke's Direction bei der Oper Rosamunde im Orchester die Violoncellparthie versah.

So sehr nun auch seinen musikalischen Fortschritten und Bekanntschaften der Aufenthalt in Manheim förderlich war, so strebte der junge, lebhafteste Geist doch weiter, und ergriff die nächste Gelegenheit, um seine Kräfte in einem neuen Wirkungskreise zu versuchen. In einer der regelmäßigen Vacanzen machte er eine Lust- und Kunstreise nach seinem Geburtsorte Mergentheim. Hier traf er den Hofgeigenmacher Tiefenbrunner von Wallerstein, und vernahm von ihm, daß in der dortigen angesehenen Kapelle ein Violoncellist fehle, und für ihn anzukommen sey. Wineberger ließ sich leicht von ihm überreden, ging mit ihm nach Wallerstein und wurde unverzüglich als Violoncellist für die Hofmusik des kunstliebenden Fürsten angenommen. So geschah es nach einem dritthalbjährigen Aufenthalt in Manheim, daß er im Herbst 1780 sich zu Wallerstein niederließ.

Man kann sagen, daß hier für den jungen Künstler die goldene Epoche seiner musikalischen Laufbahn angebrochen ist. Reiche dirigirte damals als erster Geiger das Orchester, Rosserti, der viel später (1792) in Ludwigslust starb \*), war Contrabassist.

\*) Gerber gedenkt dieses Czarth nur in der ersten Ausgabe seines Lexikons. Er bezeichnet dort 1774 als das Todesjahr dieses Czarth. Woraus er diese Angabe schöpfte, ist nicht zu ersehen; denn der erste Band von Marpurg's historisch-kritischen Beiträgen kann aus dem einfachen Grunde keine Gewähr dafür leisten, weil er schon 1754 erschienen ist. Da der Verfasser des obigen Aufsatzes die Angabe, daß Czarth 1780 gestorben, aus Wineberger's eiguem Munde hat, dieser auch nicht viel vor 1778 nach Manheim gekommen seyn kann, so ist Gerber wohl darnach zu berichtigen. Marpurg thut übrigens dieses alten, großen Violinspielers auf mehreren Stellen jenes ersten Bandes seiner Beiträge die rühmlichste Erwähnung. Insbesondere liefert er S. 547 und 548 einige schätzbare Züge aus dessen frühesten Lebenszeit.

A. d. W.

\*) Auch dessen Artikel bedarf selbst noch in der neuen Ausgabe des Gerber'schen Lexikons mancher Berichtigungen. Er schrieb sich Rosserti, nicht Rosetti. Er trat in die fürstlich Wallersteinischen Dienste zuerst als Contra-Bassist, und wurde 1788 Kapellmeister. Nicht gerade um seine Kunstkenntnisse zu erweitern, sondern der Wahrheit gemäß in der Hoffnung, geschickte Aerzte zur Heilung seines ihm befüßig zulegenden Wandwurmübels zu finden, ging er nach Paris, und leider! gab gerade diese Kurreise seiner Gesundheit einen Stoß, den sie nicht wieder zu verwinden vermochte. Gerber vermuthet mit Unrecht, daß diese Reise hauptsächlich zu der an der Wallersteinischen Kapelle bewunderten netten und präcisen Ausführung beigetragen habe. Vielmehr war der Musikintendant Becke Schöpfer dieser unstreitig der Kapelle ganz eigenthümlichen Manier, deren Vorbilder ja nicht in

Nur mit Enthusiasmus pflegte der verstorbene Wineberger von dieser Kapelle zu reden. Joseph Haydn sagte von ihr, sie spiele prima vista seine Symphonien fester und präciser, als seine eigene Kapelle nach mehrfachen Proben. Nach Wallerstein sandte Haydn im eigenhändigen Manuscript seine unsterblichen Symphonien gleich nach deren Ausarbeitung. Wineberger erinnerte sich bei manchen Haydn'schen Violinquartetten mit innigem Vergnügen, daß er sie ebenfalls in Wallerstein zuerst in Haydn's Originalpartitur geschrieben gesehen habe. Es war darum interessant zu beobachten, wie Wineberger diese Quartette vortrug und vorgetragen wissen wollte, wie er insbesondere die Regel einschärft, das Zeitmaß bei gleicher Bezeichnung in den frühern Quartetten viel langsamer zu nehmen, wie in den spätern, und namentlich auf die ganz verschiedene Auffassung des Charakters der Menuett in diesen verschiedenen Zeiten aufmerksam machte. Wahrscheinlich aus dieser Periode erzählte Wineberger noch die Anekdote von Haydn, daß, als man demselben etwas Verbindliches gesagt hatte über ein neucomponirtes Quartett aus B-Dur, in dessen erstem Satz 3tel Takt das Thema von der Dominante in Terzen abwärts steigt, er erwiedert habe, er fühle doch, daß in ihm nicht mehr die alte Kraft wohne, wie einst, da er sein allererstes Quartett geschrieben, dessen erstes Sujet eine rüstig und munter aufsteigende Melodie hat.

Unglückliche häusliche Verhältnisse, welche Wineberger immer nur leise und mit Seufzern berührte, und die das Zartgefühl gegen den edeln, duldbenden und verzeihenden Freund hier zu erörtern verbietet, gaben ihm die erste Auffoderung, nicht allein auf Wallerstein sein irdisches Wirken zu beschränken. Unzufriedenheit mußte zuerst wieder den alten Gedanken in ihm beleben, die Welt zu sehen. Doch hemmte sein von frühester Jugend verkrüppelter Körper den kühnen Flug seines Geistes, der den Norden Deutschlands sonst gewiß nicht zum Ziel seiner diesmaligen Streiferei gewählt haben würde. Er wurde in Hamburg von einer Krankheit befallen und blieb seitdem fast ein volles Vierteljahrhundert in dieser Stadt. Der schützende Genius, welcher nach dem schönen Glauben der Vorzeit der ächten Kunst überall

Paris zu suchen sind. — Das Oratorium: „Der sterbende Jesus“ war Rossini's letzte Arbeit in Wallerstein; den Text hatte Zinkernagel verfaßt.

A. d. B.

zur Seite steht, verließ ihn auch hier nicht, nachdem er erst einmal mit wahrhaft heldenmüthiger Resignation sich entschlossen hatte, einsam die fernere Lebensbahn zurückzulegen und sich der Erde mit ihren Sorgen und Verirrungen im ausschließlichen Studium der Kunst zu entäußern. Vor Mangel schützte ihn eine Stelle, die er als Violoncellist bei dem damaligen, selbst in seinen letzten Ueberresten noch vorzüglichen französischen Theater versah. Als durch spätere Vorfälle dieses Theater einging, beschränkte er sich, wie die meisten Hamburgischen Musiker, ganz auf Unterricht, und hätten ihn nicht besonders in den letzten Jahren seines Lebens Krankheiten zurückgesetzt, und seine Gutherzigkeit überdies verleitet, selbst die sparsamsten Brocken mit zum Theil höchst undankbaren Menschen zu theilen, er würde bei seiner großen Oekonomie sein billiges Auskommen sicher behalten haben.

(Der Beschluß folgt.)

### Erwiederung

auf: „Arzt und Dichterling“ in der eleganten Zeitung vom März 1822.

Wer bist Du, Meuchler, mit dem mächt'gen Rohr,  
Der teuflisch nach dem fremden Herzen ziele,  
Die fremde Ehre sich zur Scheib' erkor,  
Und mit dem Heiligsten unmenschlich spielet? —

Zeigt es doch die entartetste Natur,  
Reibt sich der Witz an leiblichen Gebrechen;  
Ein solcher Pfeil trifft seinen Schützen nur;  
Thorheit allein und Haß mag so sich rächen.

Säh'st Du den Arzt auf seinem schweren Pfad',  
Wie steile Steigen seine Sennen lähmen  
Wenn ihn der Arme bang um Hülfe bat,  
Du würdest dich des Knabenspottes schämen.

Der Hänfling wie der Fink sein Lustlied singt,  
Schafft auch Natur der Nachtigallen wenig;  
Gleich ihm der Dichterling sein Verschen bringt,  
Wird er dadurch auch nicht zum Sängerkönig.

Doch wer den schlechten Reim als Roth gebraucht,  
Des Sängers scheue Harfe zu bewerfen,  
Verpestet Gottes Lust, die ihn umhaucht,  
Und keinen Speer hat man für ihn zu schärfen.

Wer solches Dunkel sucht, dem fehlt der Muth,  
Denn nur Verachtung straft, tritt er zum Lichte.  
Doch rollt Dir noch ein Tropfen Ehr' im Blut,  
So nenne Dich vor Deinem Spottgedichte! —

B....

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Mittwoche, den 10. April. Zur Wiedereröffnung der Bühne, die vom 27. März an geschlossen gewesen war: Iphigenie auf Tauris, Schauspiel von Göthe. Herr und Mad. Wolf aus Berlin als Orestes und Iphigenia.

Es ist ein alter, zum Sprichwort gewordener Vers aus Homer:

Wie doch dem Aehnlichen Gott den Aehnlichen schöner gefellet.

Er ist uns bei der Gewährung des lange gehegten, endlich doch erfüllten Wunsches, das treffliche Künstlerpaar, Hrn. und Mad. Wolf, in einer Reihe Gastrollen ihr ganzes Kunstpolychord im Trauer- und Lustspiel mit Meisterschaft behandeln zu sehen, dieser Homerische Spruch in seiner anmuthigsten Beziehung vor Augen gestanden. Der einzelne Gastspieler, sei er noch so vortrefflich, steht vereinzelt, vielfach gehemmt, auch wohl selbst hemmend, da. Hier aber vermählt sich nicht nur, nach Schiller's Worten, das Zarte mit den Starken, sondern es hebt, trägt, ründet, verschmilzt sich auch in lang besprochener und geübter Kunstleistung das harmonische Zusammenspiel so musterhaft, daß die fremdartige Umgebung entweder ganz zurücktritt, oder, was wir bei einem so wackern Künstlerverein, wie der unsrige ist, ohne Schmeicheltrede eingestehen dürfen, sich um so wahlverwandter mit ihm einigt. Es ist nicht zu berechnen, wie sehr ein solches Zusammenspiel auch da, wo beide nicht unmittelbar zusammen zu thun haben, einigend eingreift, und so ist gleich bei dieser ersten gemeinschaftlichen Leistung die tragische Geschwisterpaar, zunächst freilich in den unvergleichlichen Schlusscenen des dritten Aktes, im Wechselspiel so klar und harmonisch aufgetreten, daß dadurch die Horazische Kunstlehre:

— also verlangt

Eines des andern Hüß' und beschwört freundschaftliches Bündniß \*)

eine neue, recht überraschende Anwendung für uns enthielt.

Wer hat diesen Hylas nicht gerufen? Als Alterthümer mag uns auch dieß Citat um so mehr gestattet seyn, als man ja statt gerufen auch hervorgerufen setzen kann. Des Wolfischen Ehepaars Spiel in Göthe's Iphigenie haben nicht erst heute und gestern die geübtesten Beobachter mit Scharfsinn entwickelt und, was hier nothwendig erfolgen muß, mit Begeisterung verkündigt. Wir können aus voller Ueberzeugung unsere Leser auf die Didascalie eines großen Meisters im Morgenblatte und auf die erschöpfende Beurtheilung dieses Spiels vom Prof. Wendt, einen Meister in jeder Kunst der Eurythmie, in den nur zu früh unterbrochenen Leipziger Kunstblättern verweisen \*\*), da wir, wie es bei

\*) — alterius sic

Altera poscit opem res et conspirat amice.

\*\*) Leipziger Kunstblatt vom Jahre 1813 No. 147 bis 151. Wolf's begannen und endeten damals ihren

einem so laue schon und so sinnig bis auf's Kleinste berechneten Kunstspiel wohl nicht anders seyn kann, dieß Spiel als eine in ihrer ganzen Auffassung und Darstellung längst geschlossene Leistung ansehen dürfen, wo höchstens nur noch in kleinen Pinselstrichen der Maler nachhelfen durfte. Es wäre aber unbillig, hier nicht zu erwähnen, daß auch bei uns schon früher dieser schwierigsten aller dramatischen Aufgaben, die wir, aufrichtig gestanden, so, wie heute, gelöst zu sehen, nie gehofft hatten, zu gnügen mit lobenswürdiger Anstrengung und vielem Selungenen im Einzelnen versucht worden ist.

Nimmt man das Spiel unser's Künstlerpaares zuerst als plastisch-mimische Erscheinung in einem die antike, naive Form bedingenden Drama, so haben wir nie, wir wagen es unbedenklich auszusprechen, ein durchdachteres und besonneneres Spiel mit mehr Anschein von Genialität gesehen. Nichts wirkt erkältend und doch ist's eigentlich nur Kunstspiel. Alles was in dieser Rücksicht über Eurythmie, Bündung, Zusammenklang in beider Künstler Haltung und Bewegung gesagt wurde, ist nun durch eigene Anschauung auch unsere Ueberzeugung geworden. Das Herrlichste aber dabei ist, daß, obgleich der zergliedernden Besonnenheit alles als hundertfach bedacht, berechnet und eingeübt vorkommen muß, alles dieß, wenigstens beim Drest, fast in jedem Moment als Geburt des Augenblicks frei und als eine Göttergabe da steht, und darum selbst die oft, um des Effects willen, etwas schroff absteckenden Gegensätze, weil er das Geheimniß der Pause ganz inne hat, nicht gemacht, sondern aus dem Innern hervorgequollen zu seyn scheinen. In Beider Spiel ist alles Rüstwerk gleichsam abgefallen, alle Mühseligkeit verschwunden, aller Kampf mit dem Widerstrebenden beschwichtigt; mit jener Sicherheit, die uns so unaussprechlich wohl thut, schreitet das Spiel mit angemessener Steigerung harmonisch vorwärts und — dient dem Rhythmus des Vortrags, dem alles durchdringenden Hauch des Geistigsten in uns, der Menschenstimme. Das heißt Verse sprechen und den Accent mit dem Sylbenmaß und den rhetorischen Vortrag mit dem poetischen Ausdruck vermählen! Dabei ein unglaublicher Haushalt mit einem beschränkten, vielleicht auch durch Ueberreiz geschwächten Tonumfang. Da ist viel zu lernen für den reich begabten Verschwender und den kärglich Betheilten auf der Bühne! —

Mad. Wolf versteht es, alle Vortheile aus einer Rolle zu ziehn, bei welcher der Dichter sich vielleicht noch eine höhere Gestalt (Corona Schröder \*), aber schwerlich eine geregeltere dachte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kunstcyclus mit dieser Iphigenia. Sie erregten dieselbe Bewunderung auch bei ihrem diesmaligen Gastspiele. Man sehe die ausführliche Beurtheilung im literarischen Conversationsblatt 1822, No. 93, 94 und vergl. die Zeitung für die elegante Welt No. 57 ff.

\*) Siehe unsere Bemerkung in der Abendzeitung 1821, No. 1.

B e r i c h t i g u n g.

Das am 11. dieses Monats auf dem königlichen Theater dargestellte kleine Lustspiel: Mein! hat nicht, wie auf den Anschlägen bemerkt, den Herrn von Moser, sondern den Herrn Obersten von Barnekow zum Verfasser.

General-Direction der Königl. sächs. Theater.